

Keine Angst vor Riesen

Wie wir von David lernen können gegen

Als David vor Goliath stand und mit ihm kämpfte, ging es nicht um eine Mutprobe oder um einen Kirmesspaß. Es ging um das Überleben des Volkes Israel. Vielleicht ist uns dies nicht immer bewusst, wenn wir den meist gut bekannten Bericht über den Kampf von David und Goliath lesen. Die Philister hatten es geschafft, bis etwa 25 Kilometer an Jerusalem heran zu kommen. Eine Niederlage in diesem Kampf hätte die Unterwerfung Israels unter die Philister zur Folge gehabt. Diese Unterwerfung hätte viel Leid für Israel bedeutet.

Es geht um Gottes Ehre



Vielleicht lässt uns das erahnen, in welcher Verantwortung und unter welcher psychischen Belastung David gestanden hat, als er vor Goliath getreten ist und ihn zum Kampf aufforderte. Es ging nicht nur um sein Leben, es ging um das ganze Volk! Umso erstaunlicher ist, dass David keine Angst vor der Verantwortung und vor dem Herausforderer hatte. Entscheidend war seine Einstellung zu den Geschehnissen.

In den ersten Versen von 1. Samuel 17 wird berichtet, dass das Volk Israel von Goliath verhöhnt wurde. Dies beeinflusste die Einstellung der israelitischen Soldaten. Sie sahen sich selbst gedemütigt und nicht in der Lage, dem Spott selbst ein Ende zu machen. Davids Einstellung war anders. Aus seiner Sicht waren es die Schlachtreihen Gottes, die verhöhnt wurden (1. Samuel 17,26). David ging in den Kampf und stritt für die Ehre Gottes und nicht für sich, seine Familie oder sein Volk.

Was sind unsere Riesen?

Die Herausforderung, der sich David gegenübergestellt sah, war in gewisser Weise einmalig. Aber eben nur in gewisser Weise. Oft stehen wir in unserem Leben im übertragenen Sinn auch vor Riesen, wie Goliath es für David war. Sie bedrohen unsere Existenz, sie erscheinen uns unbesiegbare und wir können nicht vor ihnen fliehen. Manchmal sind

es Konflikte an der Arbeitsstelle oder in der Verwandtschaft, ja manchmal sogar in der eigenen Familie, die wie ein Riese vor uns stehen. Wir fragen uns, warum wir das verdient haben und wissen nicht, wie wir uns verhalten können. Manchmal sind solche Riesen Krankheiten am eigenen Leib, oder am Leib derer, die uns besonders nahe stehen.

Lähmende Fragen

Da werfen diese Situationen die Fragen auf, warum dies so geschehen muss. Warum ist mein Kind oder mein Ehepartner krank? Habe ich Sünde in meinem Leben? Warum müssen wir unter dieser Situation so leiden? Wie soll das gehen, wenn wir durch den Tod getrennt werden? Was werden andere sagen, die wissen, dass wir an Gott glauben? Werden sie sagen, dass unser Gott uns nicht hilft?

Bezeichnend ist, dass wir uns im gleichen Fragen befinden wie die Israeliten als sie Goliath sahen und zum Kampf mit ihm aufgefordert wurden. Bezeichnend ist auch, dass unser Handeln und Denken in diesem Fragen genau so gelähmt ist, wie das beim Volk Israel der Fall war.

Geht es um mich?

Es ist ein Ich-bezogenes-Denken, was uns so lähmt, wenn wir solche „Riesen“ zu überwinden haben. Mein Leben, mein Wohl, mein Kummer und Schmerz sind es, die mich beschäftigen und lähmen.

Ganz anders dagegen Davids Denken. Dieser war darauf bedacht, dass „alle im Land erfahren, dass Israel einen Gott hat“ (1. Samuel 17,46b). Im Vordergrund seines Denkens standen die Ehre und das Zeugnis Gottes und zwar sogar in einer Situation, in der er unter Umständen sein eigenes Leben hätte verlieren können. Dadurch hat David seine eigene Betroffenheit weit zurückgestellt und sich selber nicht wichtig genommen.

Kein billiger Trost

Mancher mag jetzt vielleicht meinen, dass das ein sehr billiger Ansatz sei, um Krankheit, Tod, Arbeitslosigkeit oder ähnliches zu verkraften. Schreibt so nicht einer, der schwere Probleme nicht kennt und nicht versteht? Schreibt so nicht nur einer, der weder Menschenkenntnis hat, noch in der Lage ist, Menschen in ihren Nöten zu helfen? Nein es schreibt einer, der „unüberwindbare“ Riesen und die damit verbundenen Leiden und Schmerzen sehr gut kennt. Ich kenne den Druck, der auf einem Waisenkind lastet. Verstoßen von der Gesellschaft und in der ständigen Existenzangst. Wie viele Male habe ich mich in meiner Kindheit gefragt, ob ich die Schule abschließen kann, ob ich bei meinen Pflegeeltern bleiben kann, wie ich das Leben meistern kann, das in den Augen meiner Umgebung schon in ganz jungen Jahren verpfuscht war. Mit 16 Jahren habe ich das Haus meiner Pflegeeltern verlassen und mit 18 Jahren habe ich als seelisches Wrack, getrieben von Selbstmitleid und der Suche nach Liebe, zum Herrn Jesus gefunden. Bis ich dann zur Gesinnung Davids fand, dass alle erfahren sollen, dass Christen einen Gott haben, gab es noch viele weitere Nöte und Hürden. Nicht zuletzt der Verlust eines unserer Söhne und die Leukä-



Riesen zu kämpfen



mie eines weiteren Sohnes lässt mich erkennen, dass die Einstellung Davids kein billiger Trost ist. All diese durchaus schmerzhaften Erfahrungen, in denen ich hilflos daneben stand, führten mich zur Einsicht, dass ich nicht so wichtig bin. Wichtig ist, dass andere erfahren, dass Gott der Herr existiert und er wirkt, wie er will. Wichtig ist nicht mein Überwinden von „Riesen“, sondern dass das Wirken Gottes offenbar wird.

Es ist Gottes Kampf

Wenn wir uns dieses Bewusstsein aneignen, dann wird die uns so unüberwindbare Situation klein und normal. Wir wissen, dass es Gottes Kampf ist, den wir führen, und dass unsere Niederlage auch seine Niederlage wäre. Wir wissen dann um unsere Unzulänglichkeit und merken, dass wir weder um uns fürchten müssen, noch dass wir versuchen müssen, den Helden zu spielen.

Und was wäre gewesen, wenn David von Goliath geschlagen worden wäre? Auch auf die Möglichkeit einer Niederlage sollten wir vorbereitet sein. Das Beispiel der Einnahme der Stadt Ai (Josua 7) zeigt, dass auch im Falle einer Niederlage Gott groß werden kann. Das Volk hat dort erkannt, dass sie mit Ungehorsam nicht siegen können. Auch da hat das Land erfahren, dass Israel einen Gott hat.

René Schäfer



David und Goliath,
Radierung, 1655,
Rembrandt van Rijn